



**Ein goldener Apfel
zur rechten Zeit**



**Deutsches
Podcasttranskript**

Ein goldener Apfel zur rechten Zeit

Einführender Podcast zur Weisheit des Judentums

Deutsches Transkript

Zürich: METIS Podcast Transcriptions 2023

AM = Anna Morawietz

AK = Andreas Kilcher

KM = Kai Marchal

AM: Hallo und herzlich willkommen bei Wisdom Talks, dem Podcast zum METIS Projekt, dem Internetportal für interkulturelle Weisheitsliteratur und Weisheitspraktiken. Zu finden sind wir auf www.metis.ethz.ch.

AM: In dieser Ausgabe widmen wir uns der Weisheit und Erzählkunst im Judentum. Ich heisse Anna Morawietz und freue mich zu diesem Thema Andreas Kilcher und Kai Marchal begrüßen zu dürfen. Andreas Kilcher ist Professor für Literaturwissenschaft an der ETH Zürich und heute unser Experte in der Runde. Kai Marchal ist Professor für Philosophie an der National Chengchi University in Taipei und wird gemeinsam mit mir Herrn Kilcher befragen. Herzlich willkommen Herr Kilcher, und herzlich willkommen Herr Marchal!

AK: Guten Tag!

KM: Hallo Frau Morawietz

AM: Lassen sie uns gleich mit der ersten Frage starten. In der hebräischen Bibel wird vom weisen König Salomo erzählt – einem Herrscher dessen Urteilsweisheit in westlichen Sprachen zum geflügelten Wort geworden ist. Im Deutschen spricht man vom ‚Salomonischen Urteil‘. Herr Kilcher, was zeichnet diese Weisheit Salomos aus?

AK: Ja, erst mal muss man sich vorstellen, dass dieser Salomo, der Bibel, eigentlich eine Art fiktive Figur ist in diesen Weisheitsbüchern. König Salomo lebte, wenn er dann eine tatsächlich so historische Figur war, im 10. Jahrhundert vor Christus. Also da war dieses Reich, wo auch der Tempel gebaut wurde, der Salomonische Tempel, die Literatur aber, die ihm zugeschrieben wird als Weisheitsliteratur, die ist deutlich jünger, aus dem 4. und 3. vorchristlichen Jahrhundert sind etwa die berühmten Sprüche Salomons, die Gleichnisse Salomons, und aus dem 2. Jahrhundert dann der Prediger Salomons, *Kohelet* in dem Hebräischen. Es gibt noch das hohe Lied, das Lied der Lieder, das ihm auch zugeschrieben wird. Das sind eigentlich die drei grossen Texte in denen ihm zugeschrieben wird, dass er eine grosse Weisheit entfaltet, dass er eine Lebensklugheit entwickelt, die ihm eben dann auch dieses sogenannte ‚Salomonische Urteil‘ zuspricht, dass sich auszeichnet, glaube ich kann man erst mal sagen, durch ein hohes Empfinden für Gerechtigkeit auch in den kompliziertesten Situationen.

AM: Das ist sehr interessant. Das heisst wir haben eine Figur Salomos, die sich zusammensetzt aus verschiedenen Texten, die zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind. Was genau macht denn die Weisheit Salomos aus?

AK: Ja, um das rauszufinden muss man tatsächlich in diese Texte hineingehen, in diese Texte die Salomon eigentlich in zwei Rollen zeigen, einerseits als Herrscher – er ist ja ein König – andererseits aber auch als eine Art Philosoph. Man könnte, wenn man das jetzt vergleichen will mit dem griechischen Kontext, ihn als eine Mischung von Sokrates und Solon vergleichen, also ein weiser König, der diese beiden Gestalten verknüpft, und er zeichnet sich schon ganz früh eben dadurch aus, als junger Mann, Sohn von David dem König, eingesetzt gerade als König, dass er eine Bitte nur hat an Gott, dass er ihm nämlich Weisheit gibt. Also er will nicht Ruhm oder Reichtum, sondern er bittet ihn um das eine, um Weisheit. Und weil Gott das schon quasi als sehr kluge Bitte empfindet, gibt er ihm dann zur Weisheit noch das andere was er gar nicht gebeten hat, nämlich Reichtum und Ruhm und Gesundheit. Also so lernen wir ihn kennen und wir lernen ihn dann kennen vor allem über zwei Konzepte von Weisheit. Man muss

sagen, sehr universal gedacht ist das eine, nämlich eine Art Lebensführung, eine Lebensklugheit, eine Ethik, man hat das versucht zu fassen unter dem Begriff: ‚Tun-Ergehen-Zusammenhang‘. Und das heisst letztlich, dass dasjenige, was man tut dann auch zu dem eigenen Wohlbefinden zuträgt. Der Gerechte, dem wird es gut gehen, und dem Toren und Frevler wird es schlecht gehen. Und in diesem Sinne lehrt König Salomon etwa in seinen Sprüchen, oder eben im *Kohelet*, in diesem Prediger, diese Lebensklugheit und alles was dazu nötig ist, um Gerechtigkeit zu entfalten, Tugend zu entfalten, und das Wissen das nötig ist, um diese Tugend zu entfalten.

AM: Also hier haben wir's mit einer sehr lebenspraktischen Weisheit zu tun. Sie haben noch von einer zweiten Weisheit gesprochen. Durch was zeichnet sich diese aus?

AK: Genau. Die zweite Form der Weisheit könnte man sagen ist eine kosmische Weisheit. Weisheit als ein Schöpfungsmittel, die an einer ganz anderen Stelle steht, die aber auch in den Büchern Salomons dann eben zum Thema gemacht wird. Man muss sich hier eine ziemlich andere Konstellation vorstellen, nämlich nicht etwa ein Mensch, ein Herrscher, ein weiser Herrscher, sondern Gott selber, der nun quasi mit Weisheit, man könnte sagen nicht direkt ausgestattet wird, aber sich die Weisheit hinzuzählt nämlich im Zuge der Schöpfung. Und sie tritt in den Sprüchen Salomons auf, als Frau personifiziert – das ist eine sehr interessante Stelle, wo sie auftritt – und deutlich wird das Gott, man könnte fast sagen, mit ihr die Schöpfung geschaffen hat. Ich könnte da eine ganz kurze Stelle auch zitieren aus den Sprüchen Salomons wo das deutlich wird.

AM: Gerne.

AK: Sie sagt – das ist im Kapitel 8: «Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang ehe die Welt war, als die Tiefe noch nicht war, ward ich geboren,...» – das ist die Weisheit die spricht – «als die Quellen noch nicht waren, die von Wasser fliessen, ehe dann die Berge eingesenkt waren, von den Hügel ward ich geboren,...» und so weiter. Und dann heisst es noch gegen Ende, dass Gott gewissermassen wie mit Lust mit ihr täglich spielte. Also das ist der Begriff, der dort fällt, und dieses Spiel mit der Weisheit ist im Grunde so eine Art, man könnte fast sagen ludischer Schöpfungsakt, der da stattfindet.

AM: Verstehe ich das richtig, dass so zwischen einer lebenspraktischen und einer göttlichen Weisheit unterschieden werden kann?

AK: Ja, ich glaube man kann das sagen. Gott ist natürlich letztlich immer die oberste Autorität, aber für Salomon und zum Beispiel eben auch seinen Urteilen, wie er quasi auch die Konflikte zwischen den Menschen regelt und eben als gerechter Herrscher herrscht, trifft im Grunde die erste Form viel Stärker zu. Er muss ein soziales Gefühl haben, er muss Lebensklugheit haben und die andere Form, die ist wie vorausgesetzt, also quasi dass die ganze Schöpfung auf den Grundfesten der Weisheit basieren, dass sie aus ihr heraus geschaffen sind und man muss sich das dann tatsächlich so vorstellen dass die Weisheit vor der Schöpfung bestand. Und sie ist gewissermassen die, die denn, die Anleitung oder den Bauplan zu einer guten, zu einer perfekten fast schon Welt gegeben hat.

AM: Also auch die göttliche Weisheit als Voraussetzung einer lebenspraktischen Weisheit?

AK: Genau.

AM: Gibt es ein hebräisches Wort für Weisheit, das sich durch die Texte des Judentums zieht?

AK: Ja, man kann klar sagen das ist das Wort: *Chokhmah*, das sich eigentlich fast durch, man kann sagen, drei Jahrtausende so erhalten hat. Es gibt keine grossen Varianten dazu.

Die Weisheit, die Salomo auszeichnet ist die *Chokhmah*, wenn wir dann ins Mittelalter gehen ist es die *Chokhmah*, weiterhin und in der Neuzeit ist immer noch von der *Chokhmah*, die Rede, aber es gibt ein Bedeutungswandel und natürlich ist Weisheit im 5. Jahrhundert vor Christus in dieser biblischen Literatur, die Salomon zugeschrieben wird, nicht die dieselbe wie dann im Mittelalter, etwa in der jüdischen Philosophie, in der jüdischen Kaballah im 15., 14. Jahrhundert oder im 19. Jahrhundert, wo dann immer noch von *Chokhmah*, die Rede ist.

AM: Könnten Sie uns vielleicht einen kleinen Einblick in die Typologie der Weisheit in der jüdischen Literatur geben?

AK: Das kann ich gerne machen, die Reise wird uns jetzt über viele Jahrhunderte führen. Wir waren jetzt in der Salomonischen Weisheitsliteratur in den Jahrhunderten 500 bis 100 vor Christi Geburt, ungefähr, und jetzt geht es um eine Literatur, die eigentlich ausserhalb der Bibel

sich entwickelt hat, und nach der biblischen Literatur sich entwickelt hat, und immer noch sehr stark auch am Namen Salomo und an der Figur Salomo sich abarbeitet, aber dann doch weiterentwickelt wird. Und diese Typologie ist auch nur zu geben, wenn wir uns ein paar Texte kurz vor Augen führen, wie zum Beispiel die ausserkanonischen Texte noch in der biblischen Zeit, also Texte die nicht in die hebräische Bibel kanonisch eingeflossen sind, aber die sehr stark den Weisheitsbegriff aufgegriffen haben. Und was dort auch interessant ist, auch vielfach mit der Umwelt die damals hellenisch war, mit der hellenischen Umwelt verknüpft haben, und das merkt man auch schon bei Salomo, das quasi auch schon ein griechischer Begriff von Weisheit dort wichtig wird. Aber eben stärker weil diese ausserbiblische Literatur wie zum Beispiel das Buch: ‚Die Weisheit von Jesus Sirach‘ im hebräischen Titel auch ‚Chokhmah Ben Sira‘ – ein Text der dann erst in der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel dann aufgenommen wurde in der *Septuaginta* – und dort findet man einen ‚Ben Sira‘, das ist nicht zu verwechseln mit dem Jesus von Nazareth, der heisst nur auch Jesus, Jesus der Sohn von Sira, der ein Bildungshaus führt und nach dem Vorbild einer griechischen Philosophenschule und eigentlich als Lehrer spricht. Und dieses Buch ist im Grunde eine Art Sammlung weltlicher und moralischer Ratschläge und Maximen. Also, das wäre ein solches Beispiel, oder, ich will nur noch ein zweites geben aus dieser frühen Zeit, die noch stärker mit Salomon verknüpft ist, nämlich die griechische Schrift: ‚Sophia Salomonos‘. Also das Buch der Weisheit Salomons. Auch wiederum in der *Septuaginta* und in der Luther Bibel übernommen. Dort, Luther hat den Titel ‚Die Weisheit Salomons‘ diesem Buch gegeben, und dort findet sich unter anderem eben auch ein sehr starker hellenisch geprägter Weisheitsbegriff, gegen die Epikureer gerichtet, und der König Salomo hält dort auch eine Ansprache wie das Leben geleitet ist von mystischer Kraft. Eine Weisheit die gewissermassen eine mystische Kraft ist, und vielleicht noch umfassender alles bestimmt was, nicht nur was wir tun, sondern auch was wir sehen. Zum Beispiel die Prophetie, aber auch die Unsterblichkeit, und die kosmische Kraft ist dort der Weisheit zugeschrieben. Also sie hat dort eine fast noch umfassendere Funktion.

AM: Sehr interessant. Es gibt also sowohl die biblischen Texte, in denen Weisheit eine Rolle spielt, aber auch ausserkanonische Texte. In dieser Vielzahl verschiedener Texte, in denen Weisheit eine Rolle spielt, gibt es da eine Textsorte, in der ein jüdisches Weisheitsverständnis besonders deutlich wird?

AK: Ich glaube man muss sich erst mal vorstellen, dass die Texte in denen Weisheit verfasst ist, sehr vielgestaltig sind. Also es gibt nicht eine Hauptsorte von Texten, aber wir haben schon auch bei Salomon gesehen, es sind Gleichnisse die eine wichtige Rolle spielen. Die Weisheit wird über ein Gleichnis vermittelt, die Worte der Weisen sind Gleichnisse, das ist auch ein stehender Begriff: ‚die Worte der Weisen‘. Vielfach sind es Gleichnisse, es können aber auch Predigten sein, in dem, ja mehr so, das didaktische Element hervorgehoben wird, oder eben auch durchaus Erzählungen. Und alles ist dann auch direkt reflektiert, zum Beispiel: das Gleichnis, die Sprüche Salomons, die sogenannten Sprüche im Hebräischen ist das *Mischleh Scholomoh*. Ein... *Mischleh* sind tatsächlich eher Gleichnisse als Sprüche. Mashall ist auch ein Beispiel über ein Bild, das vermittelt wird und so wird auch die Logik dieser Bildsprache zum Thema gemacht. Man könnte sagen das gibt eine eigene Poetologie dieser Gleichnisrede, nämlich in dem Satz: «Wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen ist ein Wort gesprochen zur rechten Zeit», das heisst man muss in diesen Gleichnisworten gleichsam aus dem silbernen Geflecht den Inhalt, den goldenen Inhalt, herausuchen. Also es gibt eine Art Tiefenhermeneutik, eine Ausdeutung die nötig ist, um den Sinn dieser Gleichnisse freizulegen.

AM: Sie haben jetzt vom Gleichnis als Vermittlung von Weisheit gesprochen. Gibt es auch noch andere Formen der Weisheitsvermittlung?

AK: Ja genau, also ich hab vorhin schon ganz kurz genannt der Prediger Salomo, dass ist die Predigtform, aber vielleicht auch ganz wichtig weil ich da noch gar nicht drauf eingegangen bin, ist das Erzählen. Es gibt in der jüdischen Literatur ein Begriffspaar, nämlich: ‚Halacha‘ und ‚Aggada‘. ‚Halacha‘ ist das Religionsgesetz, das heisst eigentlich eine eher normative festlegende Form des Schreibens und Sprechens und Argumentierens, und die ‚Aggada‘ ist wörtlich das, quasi, das Gehende, meint aber das Erzählende, das Nichtgesetzliche und das ist deskriptiv und exemplarisch. Und das interessante ist, dass die Weisheitsliteratur nun ganz auf die Seite der ‚Aggada‘ geschlagen wird. Die ‚Aggada‘ hat den Charakter der Weisheitsliteratur, und das heisst, die Weisheit ist eigentlich stets erzählbar, zum Beispiel über Beispiele, anschaulich zu machen in Geschichten, das ist ein ganz entscheidendes Element, und sie lässt sich eben nicht normativ wie die ‚Halacha‘ als Religionsgesetz festlegen, sondern es ist immer in Prozess oder in Anschauung dieser Charakter, und auch diese Bevorzugung des Erzählens zieht sich durch bis in die jüdische Moderne.

AM: Also wir haben hier die ‚Halacha‘, die innerhalb von Gesetzen argumentativ vorgeht und die ‚Aggada,, die erzählend vorgeht und zu der die Weisheitsliteratur gezählt wird?

AK: Richtig.

AM: An dieser Stelle möchte ich ein weiteres Weisheitskonzept ins Spiel bringen. Sokrates ist für die europäische Tradition eine wichtige Figur des Weisen. Sie haben vorher auch schon auf die Rolle Sokrates für die jüdische Tradition hingewiesen. Von Sokrates und seinem Leben wissen wir vor allem über die Dialoge seines Schülers Platon, Sokrates selbst hat keine Schriften hinterlassen. Bekannt ist er nicht nur für seine Fragerei, mit der er seine Mitmenschen plagte, sondern auch für den Ausspruch: «Ich weiss, dass ich nichts weiss». Wir haben es hier also mit einer Weisheit zu tun, die Konzepte und Überzeugungen hinterfragt, und sich von Wissen distanziert. Hinter einer solchen Weisheit des Wissenslosen könnte so etwas wie das Streben nach besserer Selbstkenntnis im Sinne einer Lebenspraktik stecken. Die konzeptionelle Kenntnis von Definitionen zu *dem Guten, dem Schönen, der Tugend, dem Gerechten* und so weiter, wird links liegen gelassen, da sie für die Verbesserung der eigenen Lebensführung nicht sonderlich hilfreich sind. Nun zu meiner Frage an Sie: gibt es in der jüdischen Literatur eine ähnliche Spannung zwischen Versuchen konzeptionell Dinge festzumachen was gut, was gerecht, was ein lebenswertes Leben ist, und einer kritischen Selbstreflektion auf diesen Versuch?

AK: Ja, wie ich gerade schon versucht habe an den Formen, an den literarischen Formen der Weisheitsliteratur deutlich zu machen, es gibt eine Reflektion. Es gibt eine Reflektion nicht nur auf das Gleichnis und was das Gleichnis leisten kann, sondern auch auf das Erzählen das, man kann sagen, letztlich bevorzugt wird. Gerade eben weil es nicht nur im normativen Sinn ‚Ding‘ festmacht, also ich kann das im Grunde grad erweitern, was ich vorhin gesagt hab, sondern in einer Weise wie es viel anschaulicher wird, und wie die Lehre der Weisheit eigentlich viel eher für die Lebenspraxis dann nutzbar gemacht werden kann. Das lässt sich eben nicht vorschreiben, sondern das lässt sich eigentlich fast nur vorzeigen, und das ist eigentlich auch der Sinn der Gleichnisse und der Erzählungen. Aber wenn wir noch weiter gehen, lässt sich das auch an anderen Formen noch stärker zeigen, dass es quasi eine Art Verweigerung oder Vermeidung dieses ‚Ding-Festmachens‘ gibt, und zwar auch in den Formen des Dialogs und des Kommentars – was nochmal zwei wichtige Komponenten der rabbinischen jüdischen Literatur sind, also insbesondere im Talmud. Im Talmud ist im Grunde alles, was debattiert wird, dialogisch. Gut,

das kennen wir auch von Sokrates, aber dort gibt es immer nur Sokrates, der quasi der Meister des Dialogs ist, und eigentlich die Antwort immer kennt. In der jüdischen Literatur, in der talmudischen, ist es anders. Da ist der Dialog immer offen. Und es gibt auch dann durchaus Situationen, wo es einfach mehrere Meinungen gibt, die nebeneinander stehen bleiben. Nicht eine richtige, sondern mehrere. Und der Kommentar hat eigentlich dieselbe Funktion, weil er auch immer weiter entfaltet werden kann, sogar über Jahrhunderte, das ist ein kollektives Schreiben, der Kommentar, und so kommt man auch da nicht zu dem ‚Ding-Festmachen‘, sondern die Anwendung, quasi, der Weisheit auf die Lebensform, die Lebenspraxis lässt sich auch historisch weiterentwickelt nicht nur nach Orten und Kulturen, wo wir grad sind, sondern auch wann wir uns in einem bestimmten Umfeld befinden. Und das gibt dieser Weisheit im Judentum einen sehr offenen Charakter.

AM: Das finde ich sehr interessant, vor allem weil sich ja auch die rabbinischen Kommentare auf Gesetzestexte beziehen. Hier scheint mir eine Brücke zwischen normativen Gesetzen und einer auf praktische Anwendung ausgerichteten Umgang mit religiösen Texten zu bestehen.

AK: Ja, genau. Vielleicht nur noch eine Bemerkung, die daran anschliesst, wenn man quasi das Bild der Brücke aufnimmt, so etwas wie Nichtwissen, ist eigentlich in der jüdischen Schrift Gelehrsamkeit nicht so richtig vorgesehen. Also, es geht eigentlich immer darum, einen Weg zu finden oder eine Brücke zu bauen, und nicht, quasi, sich auf einen Punkt zu konzentrieren, wo man dann sagt, das Nichtwissen ist gewissermassen die höchste Weisheit, die ich behaupten kann. Das ist fast so eine Art mystisches Nichtwissen. In der jüdischen Tradition gibt es eigentlich immer die Behauptung und der Versuch, zumindest, etwas sagen zu können, eben so dialogisch und offen wie es auch sein kann. Aber vielleicht ein Satz ist ganz interessant aus den Salomonischen Sprüchen, der dem sokratischen Nichtwissen vielleicht ein bisschen gleicht, nämlich die Aussage, dass wer behauptet, Weisheit zu haben, nicht weise sein kann. Also dieses sich, für sich selber das zu behaupten: «Ich bin weise» und das gegenüber Andere ausspielen, das kann nicht als Weise gelten.

AM: Wir haben gerade gelernt, dass in der jüdischen Tradition die Narration eine sehr, sehr wichtige Rolle in der Weisheitsliteratur spielt. Herr Marchal, wie ist das in der fernöstlichen Weisheitstradition?

KM: Es gibt ja immer noch oft den Eindruck, dass sich in westlichen Traditionen vor allem die vermeintlich stärkeren, weil argumentativen, behauptenden Praktiken des Nachdenkens etabliert hätten und gegen dem asiatischen Raum lediglich Narration betrieben worden sei. Und dieser Eindruck ist so sicherlich nicht richtig, also, weil Sie mich direkt ansprechen, jetzt auf die Narration, also grad im Daoismus gibt es einen Text wie den ‚Zhuangzi‘, den viele von unseren Hörerinnen und Hörer auch kennen werden, der wimmelt nur so von Geschichten, also es sind ganz konkrete Geschichten über zwei Schatten, die miteinander sprechen, oder über Bäume, die sich in Kommunikation setzen mit den Menschen und über Träume, über Tiere, also das ist sehr narrativ und das spielt im Daoismus und für die daoistische Weisheit eine sehr grosse Rolle. Im Konfuzianismus findet man weniger solche Formen von einer ausschweifenden Narrationslust, oder Fabulierlust, das geht eher in Richtung der Spruchweisheit. Also Konfuzius, als der Lehrer, äussert sich vor allem in Sprüchen, also Anweisungen, Herr Kilcher sprach grad von Anweisungen für das Leben, für die Lebensführung, also die Idee, denke ich, oder diese Praxis, sind im Konfuzius, ist sehr wichtig. Also dass man zum Beispiel mit dem Ritualklassiker wirklich ganz konkrete Anweisungen für jedes, ja, Detail der eigenen Lebensführung hat. Also wann soll man aufstehen, wie soll man essen, wie soll man sich reinigen, oder welche Art von Kleidung soll man anziehen – das wird dann sehr detailliert und da gibt es sicherlich grosse Überschneidungen mit der jüdischen Gelehrsamkeit. Und dann gibt es noch das Buch der Wandlungen. Also, da könnte man vielleicht auch noch darauf zu sprechen kommen, das oft verglichen worden ist mit der Kabbalah, also die Idee das es da ein einziges, wichtiges Weisheitsbuch in Ostasien gäbe, diese Idee ist oft aufgekommen, und diese Idee wird dann oft mit dem Buch der Wandlung assoziiert, das ‚Yi Jing‘, das eine sehr lange Geschichte hat, wahrscheinlich entstanden ist um kurz vor 800 vor Christus, also ein Jahrtausendalter Klassiker, der im wesentlichen Lehrsprüche beinhaltet. Also wenig Narration, aber Lehrsprüche, die aber einen Sitz im Leben haben. Der Text wurde auswendig gelernt im frühen Alter, also frühen Kindesalter, mit drei oder vier Jahren haben die Leute damit angefangen, diesen Text auswendig zu lernen, der war Ihnen also ganz präsent. Diese Lehrsprüche, Anweisungen für das konkrete Leben, so dass sie auch jederzeit darauf zurückgreifen konnten, aber andererseits hat dieses Buch eben alle möglichen Aspekte des Lebens beinhaltet. So hiess es traditionell. Es ist nicht nur Weisheit sozusagen der Lebensführung, sondern auch wie führt man das Militär. Also strategische Weisheit und dann gibt’s auch so etwas wie eine Art ökonomische Weisheit, also wie führt man eine Familie richtig, oder wie wird ein Staat organisiert. Also so zum Beispiel im 16. Jahrhundert konnte da ein

Chinesischer Beamte direkt zurückgreifen auf das ‚Buch der Wandlungen‘, wenn er sozusagen ein Argument machen wollte für die Neuordnung der Märkte.

AM: Eine sehr interessante Mischung zwischen lebenspraktischen Anweisungen, die das individuelle Leben betreffen, aber dann auch sehr fast schon politikwissenschaftlichen...

KM: Genau,

AM: ...Anweisungen, oder vielleicht auch Theorien in einem Buch.

KM: Genau, das ist also ein unglaubliches Buch, und wir machen dazu separat einen Podcast. Also ich ermutige die Hörerinnen und Hörer da sich auch mal reinzuhören, ja. Also die Kabbalah, ‚Buch der Wandlungen‘ und Kabbalah, haben sicherlich viel gemeinsam und vielleicht können Sie, Herr Kilcher, nochmal genauer ausführen, was Sie von der Kabbalah denken.

AK: Ja, der Vergleich ist sicher, ich sag jetzt mal, eher spät gezogen worden. Das ist eine Zuschreibung, eine Verknüpfung, die hergestellt wurde, und ich glaub auch nochmals um die Jahrhundertwende durch Leute wie Martin Buber, der sich auch für die Chinesische alte Weisheit sehr interessiert hat und zugleich für den Chassidismus und dort genau diese Verknüpfungen dann auch hergestellt hat, also eigentlich insbesondere im Chassidismus als eine Spätform der jüdischen Mystik versucht hat, Analogien herzustellen, und auch gezeigt hat, dass die Art und Weise wie im Chassidismus, quasi, man könnte sagen, Metaphysik und Lebenspraxis zusammengezogen werden. Eine Lebenspraxis, die gewissermassen ganz oben aufgehängt ist, gesucht wird. Denn ‚Die Erzählungen der Chassidim‘, die sind genau solche Beispiele. Die haben auch mit ganz alltäglichen Situationen zu tun, auch zum Beispiel mit Krankheit, mit Verfolgung, mit allem, was das Leben der Juden im Städtle in Osteuropa auszeichnet, auch mit Geldsorgen, das Ökonomische spielt da sicher auch eine Rolle, und zugleich spielt das Metaphysische immer in dieses Leben herein. Engel gibt es, Dämonen gibt es, die sind überall präsent, und Amulette sind zu Bedienen um etwa die Lilith abzuhalten, dass sie die Erstgeborenen nimmt. Die Lilith, die Dämonin, und dieses ineinander Spielen von Lebenspraxis und Metaphysik, oder fast dem Magischen müsste man auch noch sagen, das zeichnet eigentlich die spätkabbalistische Form der Weisheitspraxis, wie sie insbesondere im Chassidismus dann ausgeübt wurde, sehr stark aus. Ich weiss jetzt nicht, ob das wirklich, oder wie eng das korrespondiert, aber ich hab das jetzt

extra mit Buber auch begründet, weil bei ihm die Aufmerksamkeit eben auf den Chassidismus dann so stark wurde.

AM: Können Sie vielleicht noch ganz kurz ausführen, was der Chassidismus ist?

AK: Der Chassidismus ist eigentlich eine erst im 18. Jahrhundert entstandene, man könnte sagen, Frömmigkeitslehre, die sich dreht um die Figur des Weisen im Sinne des Gerechten, der ‚Zaddik‘ heisst er dort. Der ‚Chacham‘, dieser Ausdruck für den Weisen, wird nicht so stark verwendet wie der Zaddik, oder eben der Rabbiner, der „Wunderrabbiner“, dem es zusteht eben Rat zu geben in jeder Situation des Lebens, Kranke zu heilen, als gleichsam Richter, Arzt, Gemeindeführer, aber er kann noch mehr, er kann auch in die Zukunft sehen, er kann mit den Engeln kommunizieren, mit Gott im Gebet reden, also das ist eine wahnsinnige Ballung an Kompetenzen die diese sogenannten 'Wunderrabbiner' im Chassidismus hatten.

AM: Also auch eine Kombination aus lebenspraktischen Anweisungen und magischen Elementen, die zusammengeführt werden.

AK: Genau.

AM: Ich würde nun gerne einen wichtigen Themenkomplex der Weisheitsliteratur ansprechen um den wohl kaum eine Tradition je herumgekommen ist, nämlich das Sterben, den Tod, und die Vergänglichkeit. Michel de Montaigne beispielsweise, meint in einem seiner bekanntesten Essays: «Philosophieren lernen, heisst sterben lernen». Auch Arthur Schopenhauer glaubte, Philosophie und Religion seien hauptsächlich Reaktionen auf das grösste Übel des Menschenlebens, nämlich den Tod. Welchen Stellenwert nimmt der Tod in der jüdischen Tradition ein und was können wir dort über den Umgang mit dem eigenen Tod und dem unserer Nächsten lernen?

AK: Ich würde sagen, erst mal dieser sehr bekannte Satz: «Philosophieren ist Sterben lernen», ich glaube kann man so für das Judentum nicht erkennen. Es ist vielmehr so das Philosophie, oder wenn wir von Weisheit sprechen, jüdische Weisheit ist viel mehr leben lernen, und das Sterben spielt in diesem Sinne nicht die dominante Rolle, dass es quasi von Anfang an darum geht, wie komme ich mit diesem Endlichkeitsmoment zurecht. Das hat auch damit zu tun, dass

es keine so klare Dichotomie gibt zwischen Diesseits und Jenseits und dass, einerseits die Ausrichtung auf das Diesseitige, auf das Leben könnte man vielleicht sagen, sehr viel höher ist auch das physische Leben, das nicht so abgewertet wird wie im Christentum, sondern dass es eine eigene Dignität hat, also das Leben, der Körper, und zugleich aber ist das Jenseitige auch viel präsenter, selbstverständlicher, präsenter. Wenn wir zum Beispiel nochmals in die Kabbalah gehen, was man vielleicht sagen kann, Kabbalah ist eigentlich im Kern Weisheitsliteratur und eine Weisheitslehre, dort spielt dann der Tod schon eine viel grössere Rolle, als jetzt etwa bei Salomon wo er eigentlich gar keine Rolle spielt, oder bei diesen Apokryphen oder ausserbiblischen Schriften. Dort zum Teil, aber es ist nicht das zentrale Thema. In der Kabbalah könnte man sagen, kommt das Moment so vor, dass natürlich das Leben wie wir es leben, das körperliche Leben, eigentlich fast verstanden wird, als eine Art Exil der Seele. Die Seele ist im Körper in einer Art Exil, aber schon während des Lebens ist die Seele eigentlich immer in Kontakt mit der kommenden Welt, ja, man könnte sagen mit der göttlichen Welt – die kommende Welt ein starkes Konzept im Judentum, ‚Olam Ha-Ba‘, also wirklich wörtlich die kommende Welt – und die Seele steigt zum Beispiel schon im Schlaf, im Traum jede Nacht in diese Sphäre hoch. Also, sie muss nicht sterben, sie steigt schon während des Lebens eigentlich nächtlich in diese Welt hoch, kommt aber wieder am Morgen in den Körper zurück, und ist mit dem Körper vereint. Und diese Vereinigung mit dem Sterben hört die gewissermassen auf, aber auch nicht erst beim Sterben, sondern gemäss dem Zohar schon 30 Tage vor dem Tod, geht eigentlich die Seele, die ‚Neshama‘ aus dem Körper heraus, und der Übergang ist da sehr fließend. Also nicht einfach der Körper stirbt und die Seele entschwindet dem Körper, sondern das ist vorher schon ein, man könnte sagen, fließender Prozess. Und am Schluss, eben, ist es letztlich irgendein Aufstieg dieser Seele zum Himmel.

AM: Das heisst die jüdische Weisheitsliteratur kann nicht als Therapie gegen eine Todesfurcht verstanden werden, weil die Todesfurcht gar nicht so einen grossen Platz einnimmt.

AK: Genau, weil vielleicht Gott viel zu selbstverständlich da ist. Man muss das Leben gar nicht fürchten, weil es ist Teil sowieso des göttlichen Planes und man würde zum Beispiel auch im Judentum nie das Sterben beschleunigen wollen, oder, ja Suizid ist sowieso hochproblematisch, also man würde da nichts machen, weil das ist sowieso alles so wie es geschieht, was mit dem Körper geschieht, übrigens auch der Zerfall, der physische Zerfall des Körpers nach dem Sterben ist völlig natürlich, muss man nicht aufhalten. Es gibt auch kein Einbalsamieren oder Aufbahnen

im Judentum, sondern der Körper soll auch möglichst schnell begraben werden, damit die Elemente wieder, quasi, zurückgehen, dort wo sie herkommen. Also dieses ‚du bist aus Staub und wirst zu Staub‘-werden, das wird so wörtlich genommen, dass man eigentlich diesen Prozess, den hält man nicht auf, weil mit dem ist sowieso zu rechnen. Das ist wie selbstverständlich.

AM: Wie ist der Zusammenhang zwischen Weisheitsliteratur und dem Tod, der Vergänglichkeit, vielleicht auch der Angst vor dem Tod und dem Leiden in Daoistischen Traditionen, Herr Marchal?

KM: Also eben, im Buch ‚Zhuangzi‘ das ich ja gerade schon erwähnt hatte, gibt es einige sehr schöne Geschichten über den Tod und das Sterben. Die Grundidee scheint zu sein, dass wir in jeder Nacht, wenn wir also träumen, das wir im Grunde schon sozusagen die „Wachwelt“ verlassen und im Grunde schon in eine andere Welt eintreten, so ein bisschen ähnlich wie was Herr Kilcher gerade über das Judentum erzählt hatte, also es gibt sozusagen die Unterscheidung zwischen Wachwelt und Traumwelt, also der berühmte Schmetterlingstraum, das Gleichnis vom Schmetterlingstraum das hier vielen Hörerinnen und Hörern bekannt sein wird, da geht es ja genau darum dass die Hauptfigur, also Zhuangzi der Erzähler selbst, gar nicht in der Lage mehr ist zu unterscheiden zwischen Wach- und Traumwelt. Also, er weiss im Grunde nicht, wo er jetzt eigentlich ist, und es gibt auch nicht die Idee einer Kontinuität zwischen Wachwelt und Traum, also sozusagen die Idee einer Seele, die in irgendeiner Weise noch diese beiden Zustände verbinden könnte wird da im Grunde im Daoismus zurückgewiesen. Das ist wohl etwas anders als in der jüdischen oder christlichen Tradition, und vielleicht radikaler noch, sozusagen, diese, das gewöhnliche Alltagsbewusstsein in dem wir doch uns immer als, ich erkenne mich immer im Alltag als mich selbst wieder, ich bin sozusagen mit mir selbst identisch. Ich bin immer noch derselbe, der ich gestern gewesen bin. Diese Vorstellungen werden im Daoismus unterwandert, oder im Grunde destruiert, so dass sozusagen auch diese Furcht des Menschen vor dem Tod, jetzt lebe ich und in fünf Jahren bin ich tot, dass das im Grunde für den Daoisten keine grosse Bedeutung hat. Es gibt diese Grenze zwischen Leben und Tod, selbst, wird nicht anerkannt.

AM: Wir sind leider schon am Ende unseres Podcasts angelangt. Ich danke Andreas Kilcher und Kai Marchal für ihre Beteiligung und das anregende Gespräch. Unsere Zuhörerinnen und Zuhörer möchte ich dazu einladen weiteren Wisdom Talks zu folgen und die medialen Angebote

des Internetportals für interkulturelle Weisheitsliteratur und -Praktiken zu durchstöbern. Zu finden sind wir auf: www.metis.ethz.ch. Direkt unter dem Podcast finden sie die Verlinkung zu unserem Textarchiv. Vielen Dank für Ihre Zeit und bis hoffentlich bald!

Dieser Podcast wurde produziert von Martin München, mit Unterstützung der ETH Zürich, und der Udo Keller Stiftung Forum Humanum.